

# Umweltpolitik im Medjerda-Tal

Der Freizeitpark ist ein Großprojekt im 20-Jahre-Plan der tunesischen Gemeinde Mejez-el-bab. Eine wilde Müllkippe verschwindet, ein Kulturdenkmal taucht auf und Grün kommt in die Stadt. Überall am Medjerda-Fluss erfahren die Menschen: Umweltschutz und persönliches Wohlergehen hängen zusammen. Manch ein EU-Land könnte sich inzwischen Tunesien zum Vorbild nehmen.

Klaus Sieg, Text | Jörg Böhling/agenda, Fotos

Vor ein paar Monaten war hier noch eine wilde Müllkippe“, sagt Raja Fazâa und zeigt über das Gelände, auf dem ein Freizeitpark entsteht. Statt Bergen von Autoreifen, Plastiktüten und Küchenabfällen stehen auf dem Platz vor der großen Moschee von Mejez-el-bab nun antike Mauern: Überreste eines Bades im alten Römerort Membressa. Schüler und andere freiwillige Helfer aus der Stadt haben das Gelände geräumt. Archäologen legten die Mauern frei und sanierten die Funde. Zwischen den Mauerresten wird nun eine Grünfläche angelegt, die einzige in der 25 000 Einwohner zählenden Stadt im Medjerda-Tal in Tunesien.

Der Freizeitpark steht auf der lokalen Agenda von Mejez-el-bab. Der vom tunesischen Minis-



terium für Kultur unterstützte Aktionsplan für die Stadt wurde vor kurzem der Öffentlichkeit präsentiert. Ein Ausschuss von Mandatsträgern und Privatpersonen hatte die Agenda ausgearbeitet. Unter den 50 Mitgliedern: Bürgermeister Jalel Grira und seine Stellvertreterin Raja Fazâa, die freischaffende Architektin Gatt Imen und Adel Mihoub, ein Angestellter bei der Tunesischen Telecom. Gut zwei Jahre lang analysierten sie die Probleme der Stadt und erstellten einen Aktionskatalog für die nächsten 20 Jahre. Die Kosten sind im aktuellen Haushaltsplan berücksichtigt.

„In dem benachbarten Viertel mit seinen engen Gassen und kleinen Häusern wohnen vor allem ärmere Familien mit vielen Kindern“, sagt Raja Fazâa. Der Freizeitpark an dieser Stelle sei deshalb besonders wichtig. Der 20-Jahre-Plan rund um den Familienpark berührt viele Facetten einer nachhaltigen Entwicklung, auch soziale: Jugendliche erhalten eine Ausbildung als Gärtner und Bauarbeiter oder später eine Stelle in der Abfallwirtschaft. Die Reinigung der Flussufer des Medjerda bringt Arbeit, ebenso der Ausbau des Hauses „Agenda 21“ im Zentrum der Stadt. Das Gebäude aus der französischen Kolonialzeit ist ein Ort der Kommunikation um Umweltthemen. Eine in Nordafrika einzigartige Einrichtung.

„Jetzt ist es wichtig, eine breitere Beteiligung der Bevölkerung in Gang zu bringen“, sagt Bürgermeister Jalel Grira. Nur so kann eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden. Ein schwieriger Prozess, obwohl die Probleme der Gemeinde auf der Hand liegen: hohe Arbeitslosigkeit, vor allem unter Jugendlichen, mangelhafte Infrastruktur, der viele Abfall und zu wenig Grünflächen. Die Bürger an Entscheidungen zu beteiligen, hat in Tunesien keine Tradition. Die lokale Agenda könnte da helfen, eine neue Kultur zu etablieren. Das „Projekt Freizeitpark“ bietet sich dazu an, weil es zeigt, wie die drängenden

Probleme der Stadt zusammenhängen und wie sie gelöst werden können. Zum Beispiel so, wie die Schüler es auf den Bildern an der Wand des Sitzungssaals im Rathaus malten. Die Motive: Parkanlagen, Menschen bei der Gartenarbeit, eine aufgeräumte Müllkippe mit einer Raupe, die Unrat hin- und herschiebt und ein Tankwagen, der Siele reinigt. „Wir setzen auf die Kinder, sie werden die Zukunft gestalten“, sagt Raja Fazâa.

## Kommunalpolitische Pioniere

Mejez-el-bab ist eine von fünf Pilotgemeinden im Nordwesten von Tunesien, die seit 1998 ein Programm für die nachhaltige Entwicklung der Kommunen ausarbeiten. Die Tunesische Umweltbehörde (MEAT) und ein GTZ-Mitarbeiter des tunesisch-deutschen Projekts zum Umweltmanagement begleiten die Gemeinden dabei, ihre Probleme zu erkennen und anzugehen. Die Technische Zusammenarbeit für ein besseres Umweltmanagement begann vor neun Jahren und trug maßgeblich dazu bei, dass Tunesien sich weiterentwickelte zu einem Modell-Land für eine zukunftsorientierte Umweltpolitik. Deutsche Politikberater brachten ihre Expertise ein und unterstützten ihre tunesischen Partner in der Förderung von Institutionen.

Die anspruchsvolle Arbeit des tunesisch-deutschen Gemeinschaftsprojekts knüpft an der Bereitschaft der Regierung in Tunis an, dem Umweltschutz einen angemessenen politischen Platz einzuräumen. Das Umweltengagement begann in den 70er-Jahren mit der Gründung der nationalen Abwasserbehörde ONAS. Die Behörde setzte sich zum Ziel, die ungeklärte Einleitung von Abwässern einzudämmen. Nicht zuletzt, um durch sauberes Meerwasser das Tourismusgeschäft zu erhalten. Tunesien gründete 1991 als erstes arabisches Land ein Umweltministerium. Die Empfehlungen der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio belebten die Umweltdiskussion

und -strategie. Bereits ein Jahr später rief die Regierung eine Nationale Kommission für nachhaltige Entwicklung ins Leben. Zu den medienwirksamen Signalen, die Präsident Zine El Abidine Ben Ali an die Bevölkerung richtete, gehörte die Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis. Tunesien wendet inzwischen sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts für den Schutz der Umwelt auf.

Das tunesisch-deutsche Projekt für ein besseres Umweltmanagement unterstützt die Regierung des Landes unter anderem bei der Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften des Umweltministeriums. In Zusammenarbeit mit der tunesischen Umweltbehörde (ANPE) entsteht ein Regelwerk, das künftige Ent-

*Stabile Infrastruktur: Überall in Mejez-el-bab hängen Müllbehälter. Der Abfall kommt auf vier gesicherte Deponien.*





▷ scheidungen auf ihre Umweltverträglichkeit prüft. Investoren müssen in Tunesien, ähnlich wie in der Europäischen Union, eine Studie vorlegen zu den Auswirkungen ihrer Pläne auf die Umwelt. Davon hängt die Genehmigung ab.

### Teilhabe am Medjerda-Fluss

Der geographische Schwerpunkt der Technischen und Finanziellen Zusammenarbeit im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums liegt im Medjerda-Tal. Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich mehr als die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung. Der Stausee Qued Zarga ist der größte des Landes. In elf Städten entlang des Medjerda entstanden mit Unterstützung der GTZ und der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Sammelsysteme für Abwasser und Kläranlagen. In Beja, einer Stadt mit 65 000 Einwohnern, sind mittlerweile fast alle Haushalte an das Abwassersystem angeschlossen. Landesweit ist jeder zweite Haushalt ans Netz angeschlossen. Die Anschlussrate ist damit höher als in Portugal, Spanien, Griechenland oder in der Türkei.

Vier Gemeinden im Medjerda-Tal führten außerdem eine geordnete Abfallwirtschaft ein. „Früher wurde der Abfall ans Ufer gekippt oder direkt in den Fluss“, sagt Ridha Abbès, der Koordinator für Abfallwirtschaft

**Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET).**

der GTZ. Im Tal sah es so aus wie vielerorts heute noch im Land: Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand.

In den Straßen der vier Gemeinden ist es vergleichsweise sauber. Überall hängen kleine orangefarbene Müllbehälter mit dem GTZ-Logo. Die Haushalte haben Mülltonnen, in einigen Vierteln sogar für Bioabfall. Moderne Müllfahrzeuge holen den Abfall ab und bringen ihn auf vier gesicherte Deponien, ausgestattet mit Drainagen und so genannten Geomembranen zum Grundwasserschutz. In Beja gibt es außerdem eine Kompostanlage, die bald 3000 Tonnen Kompost pro Jahr liefern soll. Für die Anlagen interessieren sich bereits private tunesische Betreiberfirmen. Die mittelfristig angestrebte Privatisierung ist wichtig für eine dauerhaft stabile Infrastruktur.

Die Mitarbeiter des Projekts für ein besseres Umweltmana-

gement haben die kommunalen Organisatoren der Abfallwirtschaft aus- und fortgebildet. Die lokalen Fachkräfte sollen die Müllabfuhr weiter regeln, wenn die Entwicklungsfachleute sich zurückziehen. Ridha Abbès zum Beispiel hat seinen Nachfolger in Beja ein Jahr lang eingearbeitet. „Nicht hierher, fährt mit der Ladung hoch zur Kompostanlage“, ruft er den Männern auf dem Trecker hinterher und spart dabei nicht mit wilden Gesten. Die Arbeiter bringen einen Anhänger voll Müll vom Markt in Beja. Anstatt die meist organischen Stoffe zur Kompostanlage zu bringen, wollten sie den Abfall zum Restmüll kippen.

Leute wie Ridha Abbès sind ein Beispiel für die aktive Teilnahme einer breiten, informierten Bevölkerungsschicht an den Prozessen. Leila Brari, bis vor kurzem Leiterin des GTZ-Teams für das Projekt Umweltmanagement im Medjerda-Tal, hat sich dazu mit den Multiplikatoren in den Quartieren viel überlegt. Immer wieder erklärten sie den



Arbeitern der Müllabfuhr das neue System, verteilten Broschüren und malten ein Wandbild. „Sie können nicht einfach bei den Leuten an die Tür klopfen und sagen: Bitte den Müll nicht mehr in den Fluss werfen!“, sagt Leila Brari. Die Menschen müssen das Gefühl bekommen: Der Plan stammt auch von uns. Brari: „Dann ziehen sie mit.“ Die regionalen und kommunalen Institutionen des tunesischen Innenministeriums müssen nun für Öffentlichkeitsarbeit und Ausbildung sorgen. Der langfristige Erfolg der geregelten Abfallwirtschaft im Tal des Medjerda hängt maßgeblich davon ab.

### Synergien fürs Ausland

Tunesien hat trotz der vergleichsweise großen Rolle, die der Umweltschutz im Land spielt, weiterhin große ökologische Probleme. Das Wasser wird knapper und schlechter, die Verwüstung nimmt zu, die Wälder und der Artenreichtum gehen zurück und die Luft in den Großstädten wird immer schmutziger. Diese Probleme hat Tunesien mit Algerien und Marokko gemeinsam. Die deutsche Technische Zusammenarbeit kann die Erfahrungen aus Tunesien für die Arbeit in den beiden anderen Maghrebstaaten nutzen; etwa dabei, für Investoren in Marokko ebenfalls eine Prüfung der Umweltverträglichkeit einzuführen. Ein Fachverband für den Austausch und die Zusammenarbeit aller Pro-

jekte im Maghreb kümmert sich seit drei Jahren um solche Synergieeffekte.

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET). In seinen modernen Labors werden palästinensische Umwelttechniker ausgebildet. Vertreter der senegalesischen Abwasserbehörde informieren sich über die Technik von Kläranlagen. „Die Fachleute hier sind in Deutschland oder Frankreich ausgebildet und können ihre Kompetenz vermitteln, so wie es afrikanische und arabische Staaten brauchen“, sagt GTZ-Berater Klaus Wenzel.

Wichtige Arbeit leistet das CITET in der umwelt-technischen Zusammenarbeit mit dem Privatsektor. Die Experten begleiten Firmen auf dem Weg, sich nach der Umweltnorm ISO 14001 zertifizieren zu lassen. Sie prüfen den jeweiligen Betrieb auf Schwachstellen und helfen, damit die Produktionsprozesse durch ein betriebliches Umweltmanagement ökologisch verträglich laufen. Das für 2006 geplante Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union wird den Druck auf die tunesische Wirtschaft erhöhen, ihre Produktion und Produkte an europäische Umweltnormen anzupassen. Ein besseres betriebliches Umweltmanagement hat den enormen Vorteil, dass es den Unternehmen hilft, ihre Kosten zu senken. Auch dies eine denkbar günstige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung. ■

*Der Autor ist freier Journalist und lebt in Hamburg.*

### RioPlus:

## Das GTZ-Projekt für nachhaltige Strategien

Die Konventionen des Erdgipfels von Rio und seiner Nachfolgekonzferenzen sind völkerrechtlich verbindlich. Die GTZ betrachtet es als ihre Aufgabe, die Entwicklungsländer bei der Umsetzung zu unterstützen. Das Pilotprojekt RioPlus zur Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung leistet seinen Beitrag hierzu.

Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro hat zu entscheidenden Weichenstellungen in der Umwelt- und Entwicklungspolitik geführt. Mit der Agenda 21 und den Rio-Konventionen hat sie das Leitbild Nachhaltige Entwicklung international etabliert. In der Agenda 21 haben die Unterzeichnerstaaten vereinbart, nationale Strategien nachhaltiger Entwicklung zu erarbeiten und umzusetzen. Die Industrieländer sagten zu, Entwicklungsländer hierbei zu unterstützen.

Im Jahr 2002 jährt sich die Konferenz von Rio zum zehnten Mal. Aus diesem Anlass findet in Johannesburg der UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung statt. In diesem Zusammenhang konzentriert sich das Projekt RioPlus auf die folgenden Arbeitsbereiche:

- Unterstützung des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Vorbereitungsprozess für den Weltgipfel 2002 in Johannesburg,
- Beratung der Partner in ausgewählten Entwicklungsländern bei der Erarbeitung und Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien,
- konzeptionelle Aufarbeitung inhaltlicher und prozessbezogener Aspekte zur Förderung von Nachhaltigkeitsstrategien; die Ergebnisse werden über nationale und internationale Foren in die Diskussion zu nationalen Planungsprozessen eingebracht.

Das Pilotprojekt Rio+10/Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung – kurz: RioPlus – fördert den internationalen Dialog und setzt sich ein für eine verbesserte Geberabstimmung zu Nachhaltigkeitsstrategien und verwandten strategischen Planungsprozessen. ■

### Kontakt:

Winfried Hamacher  
Telefon: +49 (0) 228 98 53 30  
E-Mail: projekt@gtz-rioplus.de  
Internet: www.gtz.de/rioplus

# Eine Stadt räumt auf

## Wie die Bürger von Mejez-el-bab im Norden Tunesiens die Empfehlungen der Weltkonferenz von Rio umsetzen

Von Klaus Sieg (Mejez-el-bab)

„Vor ein paar Monaten war hier noch eine Müllkippe.“ Raja Fazaa zeigt stolz über das Gelände, auf dem ein Freizeitgelände entsteht. Statt Autoreifen, Plastiktüten und stinkenden Küchenabfällen sind auf dem Platz vor der großen Moschee von Mejez-el-bab nun antike Mauern zu sehen, Überreste von einem Bad der römischen Ortschaft Membressa. Schüler und andere Freiwillige aus der Stadt haben das Gelände geräumt, Archäologen die Mauern freigelegt und saniert. Eine Zusammenarbeit der Stadtverwaltung mit dem Ministerium für Kultur. Zwischen den Mauerresten wird eine Grünfläche angelegt, die einzige in der 25 000 Einwohner zählenden Stadt im Medjerdataal in Tunesien. „In dem benachbarten Viertel mit seinen engen Gassen und kleinen Häusern wohnen vor allem ärmere Familien mit vielen Kindern“, sagt Raja Fazaa. Deswegen sei der Park an dieser Stelle besonders wichtig.

Eine Müllkippe verschwindet, ein Kulturdenkmal wird freigelegt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, eine dringend benötigte Grünfläche entsteht – ein Beispiel dafür, wie Probleme erkannt und gelöst werden können. Der Park steht auf der lokalen Agenda von Mejez-el-bab, ein Aktionsplan für die Stadt, der vor kurzem der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Ausgearbeitet wurde die Agenda von einem Ausschuss von Mandatsträgern und Privatpersonen. Bürgermeister Jalel Grira und seine Stellvertreterin Raja Fazaa, zuständig für Jugend, Sport und Kultur, sitzen in diesem Ausschuss, ebenso wie die freischaffende Architektin Gatt Imen oder Adel Mihoub, Angestellter bei der tunesischen Telecom. Insgesamt beteiligten sich 50 Bürger. Über zwei Jahre wurden die Probleme der Stadt analysiert und ein breiter Maßnahmenkatalog für die nächsten 20 Jahre erstellt, der in dem aktuellen Haushaltsplan Berücksichtigung findet.

Neben der Gestaltung des Familienparks enthält er unter anderem die Ausbildung von Jugendlichen in den Bereichen Gärtnerei, Bau und Abfallwirtschaft oder den weiteren Ausbau des Agenda-21-Hauses im Zentrum der Stadt. Das Gebäude aus der französischen Kolonialzeit wurde als Ort der Sensibilisierung und Kommunikation für Umwelt-Themen hergerichtet – eine in Afrika einzigartige Einrichtung.

„Jetzt ist es wichtig, eine breitere Beteiligung der Bevölkerung in Gang zu bringen“, sagt Jalel Grira. Nur so kann vorhandene Kompetenz genutzt und eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden. Das gestaltet sich jedoch schwierig, vor allem bei den älteren Bürgern von Mejez-el-bab. Obwohl die Probleme der Gemeinde auf der Hand liegen: Hohe Arbeitslosigkeit, vor allem unter Jugendlichen, mangelhafte Infrastruktur, zu viel Schmutz und zu wenig Grünflächen.

Bürger an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, hat in Tunesien jedoch keine Tradition. Die lokale Agenda bietet nicht nur die Chance, die dringenden Probleme der Stadt in ihrer Vernetztheit zu begreifen und zu beseitigen. Sie könnte zu einer Art Demokratieschule werden und helfen, eine neue politische Kultur zu etablieren – zumindest auf der Ebene von Gemeinden und Kommunen.

„Wir setzen auf die Kinder, sie werden die Zukunft gestalten und können die Erwachsenen für die Missstände in der Stadt sensibilisieren“, sagt Raja Fazaa. Hinter ihr an der Wand im Sitzungssaal des Rat-



Eine Mülldeponie nach europäischen Normen ist Teil des Sanierungskonzepts von Mejez-el-bab, das von Stadtverwaltung und GTZ realisiert wurde. (Bilder: Jörg Böhling/agenda)

hauses hängen die Bilder von Acht- bis Zehnjährigen. Sie sollten malen, was sie sich von der lokalen Agenda wünschen, Teil einer Aktion an den Schulen der Stadt. Vor allem Parkanlagen und Menschen bei der Gartenarbeit sind zu sehen, aber auch eine aufgeräumte Müllkippe, auf der ein Bagger Unrat hin- und herschiebt, oder ein Tankwagen, der Siele reinigt.

Mejez-el-bab ist eine von fünf Pilotgemeinden im Nordwesten von Tunesien, die seit 1998 ein Programm ausgearbeitet haben für die nachhaltige Entwicklung der Kommunen. Diagnose und Planung wurden von einem Vertreter der tunesischen Umweltbehörde und einem Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) begleitet.

Tunesien war 1991 das erste arabische Land, in dem ein Umweltministerium geschaffen wurde. So ist es nicht verwunderlich, dass an die Empfehlungen der Weltkonferenz von Rio de Janeiro von 1992 in Diskussionen und Strategien angeknüpft und 1993 eine Nationale Kommission für

nachhaltige Entwicklung ins Leben gerufen wurde. Mit medienwirksamen Maßnahmen setzte Präsident Zine El Abidine Ben Ali gleichzeitig Signale an die Bevölkerung, wie mit der Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis. Inzwischen wendet Tunesien immerhin sechs Prozent des Nationaleinkommens für den Schutz der Umwelt auf.

Das Land muss sich großen ökologischen Herausforderungen stellen: Der Verknappung und Verschlechterung der Wasserressourcen, der fortschreitenden Verwüstung, dem Rückgang der Wälder und des Artenreichtums und einer wachsenden Luftverschmutzung, vor allem in den Großstädten. Diese Probleme werden mittlerweile auch in den beiden anderen Maghrebstaaten, Algerien und Marokko, erkannt. Tunesien könnte mit seiner vergleichsweise modernen Umweltpolitik in dieser Region eine Vorreiterrolle einnehmen. Vorausgesetzt es gelingt, die Konkurrenzsituation zwischen den Staaten zu überwinden. An der relativ großen Bereitschaft der tunesischen Regierung, dem

Umweltschutz einen angemessenen Stellenwert einzuräumen, konnte die deutsche Entwicklungszusammenarbeit der letzten Jahre anknüpfen.

Der geographische Schwerpunkt der Projekte, die mit Hilfe aus Deutschland realisiert wurden, liegt im Medjerdataal. Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich über die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung, zum Beispiel aus dem Stausee Qued Zarga,



dem größten des Landes. In elf Städten entlang des Medjerda wurden Abwassersammelsysteme und Kläranlagen gebaut. In vier Gemeinden, unter anderem in Mejez-el-bab, wurde die geordnete Abfallwirtschaft eingeführt.

„Früher wurde der Abfall ans Ufer oder direkt in den Fluss gekippt“, sagt Ridha Abbès, Koordinator für Abfallwirtschaft der GTZ. Im Tal sah es so aus, wie vielerorts heute noch im Großteil des Landes: Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autotricks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand. Ein Problem des wachsenden Wohlstands.

In Mejez-el-bab hängen nun überall kleine, orangene Müllbehälter aus Deutschland: auf dem Platz vor der Moschee, vor der Schule oder neben dem Café, in dem die Männer sitzen und ihre Wasserpfeife rauchen. Die meisten der Behälter sind allerdings leer. Auch die Haushalte wurden mit Mülltonnen versorgt, moderne Entsorgungsfahrzeuge angeschafft und vier gesicherte Deponien eingerichtet, mit Drainage und Geomembran zum Grundwasserschutz.

Auf der Agenda der lokalen Akteure aus dem Rathaus von Mejez-el-bab steht passend dazu die Säuberung und Reinhaltung des Medjerda-Ufers im Bereich der Stadt. Das Ufer soll als Ausflugsziel hergerichtet werden. „Cafés und Restaurants könnten dort entstehen“, sagt Bürgermeister Jalel Grira. Damit würden Arbeitsplätze geschaffen, die in der Gemeinde so dringend benötigt werden. Das ganze Land bringt diese lokale Aktion ein Stückchen weiter bei der Sicherung der Ressource Wasser. Als kleines Teil in einem großen Puzzle.



**Auch in Tunesien ändern sich die Einstellungen zur Abfallwirtschaft:**

# Für eine Handvoll Cent

*Auch in nördlichen Afrika wird der Abfall zur Profession. In Tunesien werden mit GTZ-Hilfe sichere Deponien angelegt, Kompostierung angefangen – und privatisiert, Verpackungen erfasst und wohl bald auch verwertet. Das Land könnte zum Vorbild in der Abfallwirtschaft innerhalb des afrikanischen Mittelmeerraumes werden.*

„Wir versuchen den Abfall aus den besten Vierteln zu bekommen, von dort, wo die Markthalle ist oder aus den Quartieren mit Gärten“. Ridha Abbès steht auf dem Hof der Kompostieranlage von Beja, einer Stadt mit 65.000 Einwohnern im Norden von Tunesien. Hinter ihm ragen die schroffen, grau-braunen Felsen des alten Steinbruchs in den blauen Himmel. Der Wind weht vertrocknetes Gestrüpp über den Hof. In einer offenen Halle mit einem Dach aus Wellblech füllen Männer groben Kompost in grüne Säcke und laden sie auf einen LKW. Auf dem Betonboden lagern große, braune Haufen. Ei-

nige sind fein gesiebt, andere noch mit allerlei Unrat durchsetzt, mit Flaschen oder Verpackungen. „Rein organischen Abfall bekommen wir selten, wir müssen auch Rohmüll annehmen“, sagt Ridha Abbès. Der wird mit Schlamm bedeckt und drei bis vier Monate gelagert. In dieser Zeit fermentiert der organische Anteil. Mit großmaschigen Sieben wird der erste Anteil Rohmüll aussortiert. Nach einer neuerlichen Kompostierphase wird der Vorgang mit feineren Sieben wiederholt.

„Die Methode spart Arbeitszeit, und niemand muss den Rohmüll mit den Händen entfernen“, erklärt Ridha Abbès, der in

Deutschland Maschinenbau studiert hat. Immerhin 3.000 Tonnen Kompost erwarten die Betreiber für dieses Jahr. Bald soll die Anlage, die auf der Expo präsentiert wurde, privatisiert werden. Es gibt mehrere Interessenten, aus Tunesien und auch aus Deutschland.

## Deutsche Entwicklungshelfer engagiert

Ridha Abbès ist Koordinator für Abfallwirtschaft der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Seit vielen Jahren engagiert sich deutsche Entwicklungspolitik in Tunesien, vor allem im Bereich

Umweltschutz. Seit den sechziger Jahren sind vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und der Kreditanstalt für Wiederaufbau Finanzhilfen in Höhe von einer Milliarde € geleistet worden, 200 Millionen über die Arbeit der GTZ.

Der geographische Schwerpunkt der Entwicklungszusammenarbeit liegt im Medjerda Tal, im Norden von Tunesien. Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich über die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung, zum Beispiel aus dem Stausee Qued Zarga, dem größten des Landes. In elf Städten entlang des Medjerda wurden mit deutscher Hilfe Abwassersammelsysteme und Kläranlagen gebaut. In Beja etwa, einer Stadt mit 65.000 Einwohnern, sind mittlerweile fast alle Haushalte an das Abwassersystem angeschlossen. Landesweit liegt die Anschlussrate immerhin noch bei über 50 Prozent, höher als in Portugal, Spanien, Griechenland oder der Türkei.

In vier Gemeinden im Medjerda Tal wurde außerdem in deutsch-tunesischer Zusammenarbeit die geordnete Abfallwirtschaft eingeführt.

„Früher wurde hier der Abfall ans Ufer oder direkt in den Fluss gekippt“. Im Tal sah es so aus, wie vielerorts heute noch im Großteil des Landes: Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand. Ein Problem des wachsenden Wohlstands.

**Die geordnete Abfallwirtschaft im Medjerda-Tal löste die wilden Müllkippen am Flussufer ab. Das ist aber nicht der Normalfall im Land.**



**Das Symbol der GTZ prangt selbst auf den Papierkörben. Die Entwicklungshelfer arbeiten bereits seit einigen Jahren in Tunesien und haben kräftig investiert.**

In den Straßen der vier Gemeinden ist es vergleichsweise sauber. In Medjez-el-bab etwa hängen überall kleine, orange Müllbehälter: auf dem Platz vor der Moschee, vor der Schule oder neben dem Café, in dem die Männer sitzen und ihre Wasserpfeife rauchen. Auch die Haushalte der Gemeinden wurden mit Müllbehältern versorgt, in einigen Vierteln von Beja sogar mit braunen Biotonnen. Mit Hilfe deutscher Entwicklungsgelder wurden Pressmüllfahrzeuge

angeschafft und vier gesicherte Deponien eingerichtet, mit Drainage, Sickerwasserbecken und Geomembran zum Grundwasserschutz. Die lokalen Organisatoren der Abfallwirtschaft sind die Kommunen, durch Aus- und Fortbildungen ihrer Mitarbeiter hat die GTZ sie unterstützt.

### Sichere Deponien eingerichtet

Denn diese Menschen sollen die geregelte Abfallentsorgung weiterführen, wenn die Mitarbeiter der GTZ sich zurückgezogen haben. Ridha Abbès etwa hat dafür seinen Nachfolger in Beja über ein Jahr lang eingearbeitet.

„Nicht hierher, fährt mit der Ladung hoch zur Kompostieran-

lage“. Ridha Abbès ruft wild gestikulierend hinter den Männern auf dem Trecker her. Sie bringen einen Anhänger voll Müll auf die Deponie. Auf der Deichsel sitzt ein alter Mann mit Wollmütze und einer Schaufel in der Hand. Er blinzelt in die Sonne. Der Trecker kommt vom Markt. Die modernen Entsorgungsfahrzeuge der Kommune passen nicht durch die engen Gassen der Altstadt. Anstatt die überwiegend organischen Stoffe auf die Kompostanlage zu bringen, wollen die Männer ihn auf den Berg mit dem Restmüll kippen. Nur die zufällige Anwesenheit des GTZ-Koordinators scheint das zu verhindern.

Die Situation steht für einen wichtigen Knackpunkt nachhaltiger Entwicklungspolitik: Die Information und Teilnahme einer breiten Bevölkerungsschicht. Bis vor kurzem war dafür im Medjerdatal Leila Brari zuständig. Sie hat mit Multiplikatoren in den Quartieren überlegt, wie die Bevölkerung aktiv beteiligt werden kann, hat den Arbeitern der Müllabfuhr das neue System erklärt, Broschüren verteilt und ein Wandbild gemalt. „Man kann nicht bei den Leuten an die Tür klopfen und sagen: Bitte den Müll nicht mehr in den Fluss werfen“, erklärt sie.





Sie würden sich umdrehen und so weitermachen wie bisher, nicht zuletzt wegen ihres Misstrauens gegen alle Anordnungen von oben. „Die Menschen müssen das Gefühl bekommen, der Plan stammt auch von ihnen – dann ziehen sie mit“. Davon hängt der langfristige Erfolg der geregelten Abfallwirtschaft im Medjerdatal maßgeblich ab. Sonst gehen Millionen an Entwicklungshilfegeldern verloren.

### Mentalität der Menschen

Bei der Information und Mobilisierung der Bevölkerung ist es wichtig, die Mentalität der Menschen zu kennen. Leila Brari hat zum Beispiel ein tunesisches Sprichwort benutzt, um ein Plakat zu gestalten, mit dem für die Nutzung der braunen Biotonnen geworben wird. Aus einer Tüte mit Kompost blüht ein bunter Blumenstrauß. Über dem Motiv prangt in großen Lettern: „Die Blume verlässt den Müll“. Das Sprichwort steht für ein gutes Kind, das aus seinem schlechten Elternhaus 'herausblüht'. So etwas spricht die Leute an, da es etwas mit ihrer Tradition zu tun hat.

„Die letzten zehn Jahre hat sich in Tunesien die Einstel-

lung zum Müll sehr geändert“, sagt Leila Brari. Das ist auch den großen Kampagnen der Regierung zu verdanken, die mit Rundfunk- und Fernsehspots oder Broschüren für mehr Sauberkeit geworben hat. Mit medienwirksamen Maßnahmen hat Präsident Zine El Abidine Ben Ali Signale an die Bevölkerung gesetzt, wie mit der

**Die Haushalte in Beja wurden mit Abfalltonnen versorgt. In einigen Stadtvierteln wurden sogar bereits braune Bioabfall-Behälter eingeführt.**

**Am den Weg zur Kompostierung: Die Anlieferung von Abfällen muss noch immer gesteuert werden.**



Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis. Tunesien war 1991 das erste arabische Land, in dem ein Umweltministerium gegründet wurde. Immerhin sechs Prozent des Nationaleinkommens wird für den Schutz der Umwelt aufgewendet. Mit seiner zukunftsweisenden Umweltpolitik könnte das Land zum Vorreiter für den Maghreb und den gesamten Mittelmeerraum werden.

### Probleme bestehen beim Sondermüll

Dennoch, es gibt noch eine Menge zu tun: Zu einer modernen Abfallentsorgung fehlt vor allem ein Sondermüll- und Recyclingsystem.

Batterien und Elektrogeräte landen meist auf normalen Müllkippen. Es gibt erst zwei kleine Recyclingfirmen, sie verwenden nur spezielle Abfallstoffe der Industrie. Für die das ganze Land überschwemmenden PET-Flaschen etwa gibt es jedoch noch keine Verwertung. Mit dem Sammeln wurde aber zumindest schon begonnen.

Verpackungen sind in Anlehnung an den Grünen Punkt mit dem tunesischen Wüstenfuchs gekennzeichnet, dem landesweit bekannten Umweltzeichen. In Beja und in Tunis wurden die ersten Sammelstellen eingerichtet. Für ein Kilo Verpackungsmüll zahlen sie umgerechnet etwa 20 Cent. Private Kollektoren werden mit speziellen Säcken ausgerüstet, die sie in Geschäften, Kinos oder Restaurants abgeben. Wenn die Säcke voll sind, holen die Kollektoren sie wieder ab und bringen sie zu den Sammelstellen. Ein zur Hälfte privatwirtschaftliches Modell im kleinen, das gleichzeitig etwas hilft, ein weiteres dringendes Problem des Landes zu lösen: die Arbeitslosigkeit.



Klaus Sieg

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002)   | Akzente special (3 / 2002)  | Abs      |
|-----|--|---|----------|
|     | Welt-Rundschau<br><b>Eine Stadt räumt auf</b><br>(Klaus Sieg, Fotos: Jörg Böthling)  | Strategien nachhaltiger Entwicklung<br><b>Umweltpolitik im Medjerda-Tal</b><br>(Klaus Sieg, Fotos: Jörg Böthling)   |          |
| 0   | Wie die Bürger von <b>Mejez-el-bab</b> im Norden Tunesiens die Empfehlungen der Weltkonferenz von Rio umsetzen   | Der Freizeitpark ist ein Großprojekt im 20-Jahre-Plan der tunesischen Gemeinde <b>Mejez-el-bab</b> . Eine wilde Müllkippe verschwindet, ein Kulturdenkmal taucht auf und Grün kommt in die Stadt. Überall am Medjerda-Fluss erfahren die Menschen: Umweltschutz und persönliches Wohlergehen hängen zusammen. Manch ein EU-Land könnte sich inzwischen Tunesien zum Vorbild nehmen. | 0        |
| 1   | "Vor ein paar Monaten war hier noch eine Müllkippe." Raja Fazâa zeigt <b>stolz</b> über das Gelände, auf dem ein Freizeitgelände entsteht.   | „Vor ein paar Monaten war hier noch eine <b>wilde Müllkippe</b> “, sagt Raja Fazâa und zeigt über das Gelände, auf dem ein Freizeitpark entsteht.   | 1        |
|     | Statt Autoreifen, Plastiktüten und stinkenden Küchenabfällen sind auf dem Platz vor der großen Moschee von Mejez-el-bab nun <b>antike Mauern</b> zu sehen,   | Statt Bergen von Autoreifen, Plastiktüten und Küchenabfällen stehen auf dem Platz vor der großen Moschee von Mejez-elbab nun <b>antike Mauern</b> :   |          |
|     | <b>Überreste</b> von einem <b>Bad</b> der römischen Ortschaft <b>Membressa</b> .   | <b>Überreste</b> eines <b>Bades</b> im alten Römerort <b>Membressa</b> .  |          |
|     | Schüler und andere Freiwillige aus der Stadt haben das Gelände <b>geräumt</b> , Archäologen die <b>Mauern freigelegt und saniert</b> . Eine Zusammenarbeit der Stadtverwaltung mit dem Ministerium für Kultur.             | Schüler und andere <b>freiwillige Helfer</b> aus der Stadt haben das Gelände <b>geräumt</b> . Archäologen legten <b>die Mauern frei</b> und sanierten die Funde.  |          |
|     | Zwischen den Mauerresten wird <b>eine Grünfläche</b> angelegt, die einzige in der 25 000 Einwohner zählenden Stadt im Medjerdata in Tunesien.  | Zwischen den Mauerresten wird nun <b>eine Grünfläche</b> angelegt, die einzige in der 25 000 Einwohner zählenden Stadt im Medjerda-Tal in Tunesien.   |          |
|     | "In dem benachbarten Viertel mit seinen engen Gassen und kleinen Häusern wohnen vor allem <b>ärmere Familien mit vielen Kindern</b> ", sagt Raja Fazâa. <b>Deswegen sei der Park an dieser Stelle besonders wichtig</b> .  | „In dem benachbarten Viertel mit seinen engen Gassen und kleinen Häusern wohnen vor allem <b>ärmere Familien mit vielen Kindern</b> “, sagt Raja Fazâa. <b>Der Freizeitpark an dieser Stelle sei deshalb besonders wichtig</b> .  | 3        |
| 2   | Eine Müllkippe verschwindet, ein Kulturdenkmal wird freigelegt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, eine dringend benötigte Grünfläche entsteht – ein Beispiel dafür, wie Probleme erkannt und gelöst werden können. |   |          |
|     | Der Park steht auf der lokalen Agenda von Mejez-el-bab, ein Aktionsplan für die Stadt, der vor kurzem der Öffentlichkeit präsentiert <b>wurde</b> .  | Der Freizeitpark steht auf der lokalen Agenda von Mejez-elbab. Der vom tunesischen Ministerium für Kultur unterstützte Aktionsplan für die Stadt <b>wurde</b> vor kurzem der Öffentlichkeit präsentiert.  | <b>2</b> |
|     | <b>Ausgearbeitet</b> wurde die Agenda von einem Ausschuss von Mandatsträgern und <b>Privatpersonen</b> .   | Ein <b>Ausschuss</b> von Mandatsträgern und <b>Privatpersonen</b> hatte die Agenda <b>ausgearbeitet</b> . Unter den 50 Mitgliedern:   |          |
|     | Bürgermeister Jalel Grira und seine Stellvertreterin Raja Fazâa, zuständig für Jugend, Sport und Kultur, sitzen in diesem Ausschuss,   | Bürgermeister Jalel Grira und seine Stellvertreterin Raja Fazâa,  |          |
|     | ebenso wie die freischaffende Architektin Gatt <b>Imen</b> <b>oder</b> Adel Mihoub, Angestellter bei der Tunesischen Telecom. Insgesamt beteiligten sich 50 Bürger.  | die freischaffende Architektin Gatt <b>Imen</b> <b>und</b> Adel Mihoub, ein Angestellter bei der Tunesischen Telecom.   |          |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002)   | Akzente special (3 / 2002)   | Abs |
|-----|--|--|-----|
|     | Über <b>zwei Jahre</b> wurden <b>die Probleme der Stadt</b> analysiert und ein breiter <b>Maßnahmenkatalog</b> für <b>die nächsten 20 Jahre</b> erstellt, der in dem <b>aktuellen Haushaltsplan</b> Berücksichtigung findet.   | Gut <b>zwei Jahre</b> lang analysierten sie <b>die Probleme der Stadt</b> und erstellten einen <b>Aktionskatalog</b> für <b>die nächsten 20 Jahre</b> . Die Kosten sind im <b>aktuellen Haushaltsplan</b> berücksichtigt.  |     |
| 3   | Neben der Gestaltung des <b>Familienparks</b> enthält er unter anderem die <b>Ausbildung</b> von <b>Jugendlichen</b> in den Bereichen <b>Gärtnerei, Bau</b> und <b>Abfallwirtschaft</b>  | Der <b>20-Jahre-Plan</b> rund um den <b>Familienpark</b> berührt viele Facetten einer nachhaltigen Entwicklung, auch soziale: <b>Jugendliche</b> erhalten eine <b>Ausbildung</b> als <b>Gärtner und Bauarbeiter</b> oder später eine Stelle in der <b>Abfallwirtschaft</b> . Die Reinigung der Flussufer des Medjerda bringt Arbeit, | 3   |
|     | oder den weiteren <b>Ausbau des Agenda-21-Hauses</b> im Zentrum der Stadt.   | ebenso der <b>Ausbau des Hauses „Agenda 21“</b> im Zentrum der Stadt.  |     |
|     | Das Gebäude aus der französischen Kolonialzeit wurde als <b>Ort der Sensibilisierung und Kommunikation</b> für <b>Umwelt-Themen</b> hergerichtet –   | Das Gebäude aus der französischen Kolonialzeit ist ein <b>Ort der Kommunikation</b> um <b>Umweltthemen</b> .   |     |
|     | eine in <b>Afrika</b> einzigartige Einrichtung.  | Eine in <b>Nordafrika</b> einzigartige Einrichtung.  |     |
| 4   | "Jetzt ist es wichtig, eine <b>breitere Beteiligung der Bevölkerung in Gang zu bringen</b> ", sagt Jalel Griba.  | „Jetzt ist es wichtig, eine <b>breitere Beteiligung der Bevölkerung in Gang zu bringen</b> “, sagt <b>Bürgermeister Jalel Griba</b> .  | 4   |
|     | <b>Nur so kann</b> vorhandene Kompetenz genutzt und <b>eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden</b> . Das gestaltet sich jedoch <b>schwierig</b> , vor allem bei den älteren Bürgern von Mejez-el-bab.  | <b>Nur so kann eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden</b> . Ein <b>schwieriger</b> Prozess,   |     |
|     | <b>Obwohl die Probleme der Gemeinde auf der Hand liegen: Hohe Arbeitslosigkeit, vor allem unter Jugendlichen, mangelhafte Infrastruktur, zu viel Schmutz und zu wenig Grünflächen.</b>   | <b>obwohl die Probleme der Gemeinde auf der Hand liegen: hohe Arbeitslosigkeit, vor allem unter Jugendlichen, mangelhafte Infrastruktur, der viele Abfall und zu wenig Grünflächen.</b>  |     |
| 5   | <b>Bürger an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, hat in Tunesien jedoch keine Tradition.</b>   | <b>Die Bürger an Entscheidungen zu beteiligen, hat in Tunesien keine Tradition.</b>  |     |
|     | <b>Die lokale Agenda bietet</b> nicht nur die Chance,  | <b>Die lokale Agenda</b> könnte da helfen, eine neue Kultur zu etablieren. Das „Projekt Freizeitpark“ <b>bietet</b> sich dazu an, weil es zeigt,   |     |
|     | <b>die dringenden Probleme der Stadt</b> in ihrer Vernetztheit zu begreifen <b>und</b> zu beseitigen. Sie könnte zu einer Art <b>Demokratieschule</b> werden und helfen, eine neue politische Kultur zu etablieren – zumindest auf der Ebene von <b>Gemeinden und Kommunen</b> . | wie <b>die drängenden Probleme der Stadt</b> zusammenhängen <b>und</b> wie sie gelöst werden können.   |     |
| 6   | "Wir setzen auf die <b>Kinder, sie werden die Zukunft gestalten</b> und können die Erwachsenen für die Missstände in der Stadt sensibilisieren", sagt <b>Raja Fazâa</b> .  | „Wir setzen auf die <b>Kinder, sie werden die Zukunft gestalten</b> “, sagt <b>Raja Fazâa</b> .  |     |
|     | Hinter ihr <b>an der Wand</b> im <b>Sitzungssaal</b> des <b>Rathauses</b> hängen die <b>Bilder</b> von Acht- bis Zehnjährigen. Sie sollten malen, was sie sich von der lokalen Agenda wünschen, Teil einer Aktion an den Schulen der Stadt.                                      | Zum Beispiel so, wie die Schüler es auf den <b>Bildern an der Wand</b> des <b>Sitzungssaals</b> im <b>Rathaus</b> malten. Die Motive:  |     |
|     | Vor allem <b>Parkanlagen</b> und <b>Menschen bei der Gartenarbeit</b> sind zu sehen, aber auch <b>eine aufgeräumte Müllkippe</b> , auf der ein <b>Bagger</b> <b>Unrat hin- und herschiebt</b> ,  | <b>Parkanlagen, Menschen bei der Gartenarbeit, eine aufgeräumte Müllkippe</b> mit einer <b>Raupe</b> , die <b>Unrat hin- und herschiebt</b>  |     |
|     | oder <b>ein Tankwagen, der Siele reinigt</b> .   | und <b>ein Tankwagen, der Siele reinigt</b> .  |     |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002)   | Akzente special (3 / 2002)  | Abs |
|-----|--|---|-----|
|     |  | <b>Kommunalpolitische Pioniere</b>  |     |
| 7   | Mezez-el-bab ist eine von fünf Pilotgemeinden im Nordwesten von Tunesien, die seit 1998 ein Programm <b>ausgearbeitet haben</b> für die nachhaltige Entwicklung der Kommunen.  | Mezez-el-bab ist eine von fünf Pilotgemeinden im Nordwesten von Tunesien, die seit 1998 ein Programm für die nachhaltige Entwicklung der Kommunen <b>ausarbeiten</b> .  | 5   |
|     | Diagnose und Planung wurden von einem Vertreter der <b>Tunesischen Umweltbehörde</b> und einem <b>Mitarbeiter</b> der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit ( <b>GTZ</b> ) begleitet.   | Die <b>Tunesische Umweltbehörde (MEAT)</b> und ein <b>GTZ-Mitarbeiter</b> des tunesisch-deutschen Projekts zum Umweltmanagement Begleiten die Gemeinden dabei, ihre Probleme zu erkennen und anzugehen. Die Technische Zusammenarbeit für ein besseres Umweltmanagement begann vor neun Jahren und trug maßgeblich dazu bei, dass Tunesien sich weiterentwickelte zu einem Modell-Land für eine zukunftsorientierte Umweltpolitik. Deutsche Politikberater brachten ihre Expertise ein und unterstützten ihre tunesischen Partner in der Förderung von Institutionen. |     |
|     |  | Die anspruchsvolle Arbeit des tunesisch-deutschen Gemeinschaftsprojekts knüpft an der Bereitschaft der Regierung in Tunis an, dem Umweltschutz einen angemessenen politischen Platz einzuräumen. Das Umweltengagement begann in den 70er-Jahren mit der Gründung der nationalen Abwasserbehörde ONAS. Die Behörde setzte sich zum Ziel, die ungeklärte Einleitung von Abwässern einzudämmen. Nicht zuletzt, um durch sauberes Meerwasser das Tourismusgeschäft zu erhalten.   | 6   |
| 8   | Tunesien war 1991 das <b>erste arabische Land</b> , in dem ein <b>Umweltministerium</b> geschaffen wurde. So ist es nicht verwunderlich,   | Tunesien gründete 1991 als <b>erstes arabisches Land</b> ein <b>Umweltministerium</b> .   |     |
|     | dass an <b>die Empfehlungen der Weltkonferenz</b> von Rio de Janeiro von 1992 in <b>Diskussionen und Strategien</b> angeknüpft und   | <b>Die Empfehlungen der Weltkonferenz</b> für Umwelt und Entwicklung in Rio belebten die <b>Umweltdiskussion und -strategie</b> .   |     |
|     | <b>1993</b> eine <b>Nationale Kommission für nachhaltige Entwicklung ins Leben</b> gerufen wurde.  | <b>Bereits ein Jahr später</b> rief die Regierung eine <b>Nationale Kommission für nachhaltige Entwicklung ins Leben</b> .  |     |
|     | Mit <b>medienwirksamen</b> Maßnahmen setzte <b>Präsident Zine El Abidine Ben Ali</b> gleichzeitig Signale <b>an die Bevölkerung</b> ,  | Zu den <b>medienwirksamen</b> Signalen, die <b>Präsident Zine El Abidine Ben Ali</b> an die Bevölkerung richtete,   |     |
|     | wie mit der <b>Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis</b> .  | gehörte die <b>Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis</b> .   |     |
|     | <b>Inzwischen</b> wendet Tunesien immerhin <b>sechs Prozent des Nationaleinkommens</b> für den Schutz der Umwelt auf.  | Tunesien wendet <b>inzwischen</b> <b>sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts</b> für den Schutz der Umwelt auf.   |     |
| 9   | Das Land muss sich großen ökologischen Herausforderungen stellen: Der Verknappung und Verschlechterung der Wasserressourcen, der fortschreitenden Verwüstung, dem Rückgang der Wälder und des Artenreichtums und einer wachsenden Luftverschmutzung, vor allem in den Großstädten. Diese Probleme werden mittlerweile auch in den beiden anderen | Das tunesisch-deutsche Projekt für ein besseres Umweltmanagement unterstützt die Regierung des Landes unter anderem bei der Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften des Umweltministeriums. In Zusammenarbeit mit der tunesischen Umweltbehörde (ANPE) entsteht ein Regelwerk, das künftige Entscheidungen auf ihre Umweltverträglichkeit prüft. Investoren müssen   | 7   |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002)  | Akzente special (3 / 2002)   | Abs |
|-----|---|--|-----|
|     | Maghrebstaaten, Algerien und Marokko, erkannt. Tunesien könnte mit seiner vergleichsweise modernen Umweltpolitik in dieser Region eine Vorreiterrolle einnehmen. Vorausgesetzt es gelingt, die Konkurrenzsituation zwischen den Staaten zu überwinden. An der relativ großen Bereitschaft der tunesischen Regierung, dem Umweltschutz einen angemessenen Stellenwert einzuräumen, konnte die deutsche Entwicklungszusammenarbeit der letzten Jahre anknüpfen. | in Tunesien, ähnlich wie in der Europäischen Union, eine Studie vorlegen zu den Auswirkungen ihrer Pläne auf die Umwelt. Davon hängt die Genehmigung ab.   |     |
|     |   | <b>Teilhabe am Medjerda-Fluss</b>  |     |
| 10  | Der geographische Schwerpunkt der Projekte, die mit Hilfe aus Deutschland realisiert wurden, liegt im Medjerdata.   | Der geographische Schwerpunkt der Technischen und Finanziellen Zusammenarbeit im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums liegt im Medjerda-Tal.   | 8   |
|     | Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich über die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung, zum Beispiel aus dem Stausee Qued Zarga, dem größten des Landes.  | Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich mehr als die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung. Der Stausee Qued Zarga ist der größte des Landes.  |     |
|     | In elf Städten entlang des Medjerda wurden Abwassersammelsysteme und Kläranlagen gebaut.  | In elf Städten entlang des Medjerda entstanden mit Unterstützung der GTZ und der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Sammelsysteme für Abwasser und Kläranlagen. In Beja, einer Stadt mit 65 000 Einwohnern, sind mittlerweile fast alle Haushalte an das Abwassersystem angeschlossen. Landesweit ist jeder zweite Haushalt ans Netz angeschlossen. Die Anschlussrate ist damit höher als in Portugal, Spanien, Griechenland oder in der Türkei. |     |
|     | In vier Gemeinden, unter anderem in Mejez-el-bab, wurde die geordnete Abfallwirtschaft eingeführt.  | Vier Gemeinden im Medjerda-Tal führten außerdem eine geordnete Abfallwirtschaft ein.   | 9   |
| 11  | "Früher wurde der Abfall ans Ufer oder direkt in den Fluss gekippt", sagt Ridha Abbès, Koordinator für Abfallwirtschaft der GTZ. Im Tal sah es so aus, wie vielerorts heute noch im Großteil des Landes:  | „Früher wurde der Abfall ans Ufer gekippt oder direkt in den Fluss“, sagt Ridha Abbès, der Koordinator für Abfallwirtschaft der GTZ. Im Tal sah es so aus wie vielerorts heute noch im Land:   |     |
|     | Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand.   | Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand.   |     |
|     | Ein Problem des wachsenden Wohlstands.  | In den Straßen der vier Gemeinden ist es vergleichsweise sauber.   | 10  |
| 12  | In Mejez-el-bab hängen nun überall kleine, orangene Müllbehälter aus Deutschland: auf dem Platz vor der Moschee, vor der Schule oder neben dem Café, in dem die Männer sitzen und ihre Wasserpfeife rauchen. Die meisten der Behälter sind allerdings leer.   | Überall hängen kleine orangefarbene Müllbehälter mit dem GTZ-Logo.   |     |
|     | Auch die Haushalte wurden mit Mülltonnen versorgt,  | Die Haushalte haben Mülltonnen, in einigen Vierteln sogar für Bioabfall.   |     |
|     | moderne Entsorgungsfahrzeuge angeschafft und  | Moderne Müllfahrzeuge holen den Abfall ab und  |     |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002)   | Akzente special (3 / 2002)  | Abs |
|-----|--|---|-----|
|     | <p>vier gesicherte Deponien eingerichtet, mit Drainage und Geomembran zum Grundwasserschutz.</p>   | <p>bringen ihn auf vier gesicherte Deponien, ausgestattet mit Drainagen und so genannten Geomembranen zum Grundwasserschutz. In Beja gibt es außerdem eine Kompostanlage, die bald 3000 Tonnen Kompost pro Jahr liefern soll. Für die Anlagen interessieren sich bereits private tunesische Betreiberfirmen. Die mittelfristig angestrebte Privatisierung ist wichtig für eine dauerhaft stabile Infrastruktur.</p>   |     |
| 13  | <p>Auf der Agenda der lokalen Akteure aus dem Rathaus von Mejez-el-bab steht passend dazu die Säuberung und Reinhaltung des Medjerda-Ufers im Bereich der Stadt. Das Ufer soll als Ausflugsziel hergerichtet werden. "Cafés und Restaurants könnten dort entstehen", sagt Bürgermeister Jalel Grira. Damit würden Arbeitsplätze geschaffen, die in der Gemeinde so dringend benötigt werden. Das ganze Land bringt diese lokale Aktion ein Stückchen weiter bei der Sicherung der Ressource Wasser. Als kleines Teil in einem großen Puzzle.</p> | <p>Die Mitarbeiter des Projekts für ein besseres Umweltmanagement haben die kommunalen Organisatoren der Abfallwirtschaft aus- und fortgebildet. Die lokalen Fachkräfte sollen die Müllabfuhr weiter regeln, wenn die Entwicklungsfachleute sich zurückziehen. Ridha Abbès zum Beispiel hat seinen Nachfolger in Beja ein Jahr lang eingearbeitet. „Nicht hierher, fährt mit der Ladung hoch zur Kompostanlage“, ruft er den Männern auf dem Trecker hinterher und spart dabei nicht mit wilden Gesten. Die Arbeiter bringen einen Anhänger voll Müll vom Markt in Beja. Anstatt die meist organischen Stoffe zur Kompostanlage zu bringen, wollten sie den Abfall zum Restmüll kippen.</p>   | 11  |
|     |  | <p>Leute wie Ridha Abbès sind ein Beispiel für die aktive Teilnahme einer breiten, informierten Bevölkerungsschicht an den Prozessen. Leila Brari, bis vor kurzem Leiterin des GTZ-Teams für das Projekt Umweltmanagement im Medjerda-Tal, hat sich dazu mit den Multiplikatoren in den Quartieren viel überlegt. Immer wieder erklärten sie den Arbeitern der Müllabfuhr das neue System, verteilten Broschüren und malten ein Wandbild. „Sie können nicht einfach bei den Leuten an die Tür klopfen und sagen: Bitte den Müll nicht mehr in den Fluss werfen!“, sagt Leila Brari. Die Menschen müssen das Gefühl bekommen: Der Plan stammt auch von uns. Brari: „Dann ziehen sie mit.“ Die regionalen und kommunalen Institutionen des tunesischen Innenministeriums müssen nun für Öffentlichkeitsarbeit und Ausbildung sorgen. Der langfristige Erfolg der geregelten Abfallwirtschaft im Tal des Medjerda hängt maßgeblich davon ab.</p> | 12  |
|     |  | <p><b>Synergien fürs Ausland</b></p>  |     |
|     |  | <p>Tunesien hat trotz der vergleichsweise großen Rolle, die der Umweltschutz im Land spielt, weiterhin große ökologische Probleme. Das Wasser wird knapper und schlechter, die Verwüstung nimmt zu, die Wälder und der Artenreichtum gehen zurück und die Luft in den Großstädten wird immer schmutziger. Diese Probleme hat Tunesien mit Algerien und Marokko gemeinsam. Die deutsche Technische</p>   | 13  |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002) | Akzente special (3 / 2002)   | Abs |
|-----|----------------------------------|--|-----|
|     |                                  | Zusammenarbeit kann die Erfahrungen aus Tunesien für die Arbeit in den beiden anderen Maghrebstaaten nutzen; etwa dabei, für Investoren in Marokko ebenfalls eine Prüfung der Umweltverträglichkeit einzuführen. Ein Fachverbund für den Austausch und die Zusammenarbeit aller Projekte im Maghreb kümmert sich seit drei Jahren um solche Synergieeffekte.   |     |
|     |                                  | Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET). In seinen modernen Labors werden palästinensische Umwelttechniker ausgebildet. Vertreter der senegalesischen Abwasserbehörde informieren sich über die Technik von Kläranlagen. „Die Fachleute hier sind in Deutschland oder Frankreich ausgebildet und können ihre Kompetenz vermitteln, so wie es afrikanische und arabische Staaten brauchen“, sagt GTZ-Berater Klaus Wenzel. | 14  |
|     |                                  | Wichtige Arbeit leistet das CITET in der umwelttechnischen Zusammenarbeit mit dem Privatsektor. Die Experten begleiten Firmen auf dem Weg, sich nach der Umweltnorm ISO 14001 zertifizieren zu lassen. Sie prüfen den jeweiligen Betrieb auf Schwachstellen und helfen, damit die Produktionsprozesse durch ein betriebliches Umweltmanagement ökologisch verträglich laufen. Das für 2006 geplante Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union wird den Druck auf die tunesische Wirtschaft erhöhen, ihre Produktion und Produkte an europäische Umweltnormen anzupassen. Ein besseres betriebliches Umweltmanagement hat den enormen Vorteil, dass es den Unternehmen hilft, ihre Kosten zu senken. Auch dies eine denkbar günstige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung.                                       | 15  |
|     |                                  | Der Autor ist freier Journalist und lebt in Hamburg.   |     |
|     |                                  |  |     |
|     |                                  | Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und  |     |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002) | Akzente special (3 / 2002)  | Abs |
|-----|----------------------------------|---|-----|
|     |                                  | <p>Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET).</p>  |     |
|     |                                  |   |     |
|     |                                  | <b>RioPlus:</b>   |     |
|     |                                  | <p>Das GTZ-Projekt für nachhaltige Strategien</p> <p>Die Konventionen des Erdgipfels von Rio und seiner Nachfolgekonferenzen sind völkerrechtlich verbindlich. Die GTZ betrachtet es als ihre Aufgabe, die Entwicklungsländer bei der Umsetzung zu unterstützen. Das Pilotprojekt RioPlus zur Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung leistet seinen Beitrag hierzu.</p> <p>Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro hat zu entscheidenden Weichenstellungen in der Umwelt- und Entwicklungspolitik geführt. Mit der Agenda 21 und den Rio-Konventionen hat sie das Leitbild Nachhaltige Entwicklung international etabliert. In der Agenda 21 haben die Unterzeichnerstaaten vereinbart, nationale Strategien nachhaltiger Entwicklung zu erarbeiten und umzusetzen. Die Industrieländer sagten zu, Entwicklungsländer hierbei zu unterstützen.</p> <p>Im Jahr 2002 jährt sich die Konferenz von Rio zum zehnten Mal. Aus diesem Anlass findet in Johannesburg der UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung statt. In diesem Zusammenhang konzentriert sich das Projekt RioPlus auf die folgenden Arbeitsbereiche:</p> <p>Unterstützung des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Vorbereitungsprozess für den Weltgipfel 2002 in Johannesburg,</p> <p>Beratung der Partner in ausgewählten Entwicklungsländern bei der Erarbeitung und Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien,</p> <p>konzeptionelle Aufarbeitung inhaltlicher und prozessbezogener Aspekte zur Förderung von Nachhaltigkeitsstrategien; die Ergebnisse werden über nationale und internationale Foren in die Diskussion zu nationalen Planungsprozessen eingebracht.</p> |     |

| Abs | Frankfurter Rundschau (8.1.2002) | Akzente special (3 / 2002)  | Abs |
|-----|----------------------------------|---|-----|
|     |                                  | <p>Das Pilotprojekt Rio+10/Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung – kurz: RioPlus – fördert den internationalen Dialog und setzt sich ein für eine verbesserte Geberabstimmung zu Nachhaltigkeitsstrategien und verwandten strategischen Planungsprozessen.</p> <p>Kontakt:<br/> Winfried Hamacher<br/> Telefon: +49 (0) 228 98 53 30<br/> E-Mail: <a href="mailto:projekt@gtz-rioplus.de">projekt@gtz-rioplus.de</a><br/> Internet: <a href="http://www.gtz.de/rioplus">www.gtz.de/rioplus</a></p> |     |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)  | Entsorga (18.5.2002)  | Abs |
|-----|---|---|-----|
|     | Strategien nachhaltiger Entwicklung<br><b>Umweltpolitik im Medjerda-Tal</b><br>(Klaus Sieg, Fotos: Jörg Böhling)  | Auch in Tunesien ändern sich die Einstellungen zur Abfallwirtschaft:<br><b>Für eine Handvoll Cent</b><br>(Klaus Sieg, Fotos: Jörg Böhling)  |     |
| 0   | Der Freizeitpark ist ein Großprojekt im 20-Jahre-Plan der tunesischen Gemeinde Mejez-el-bab. Eine wilde Müllkippe verschwindet, ein Kulturdenkmal taucht auf und Grün kommt in die Stadt. Überall am Medjerda-Fluss erfahren die Menschen: Umweltschutz und persönliches Wohlergehen hängen zusammen.   | Auch in nördlichen Afrika wird der Abfall zur Profession. In Tunesien werden mit GTZ-Hilfe sichere Deponien angelegt, Kompostierung angefangen - und privatisiert, Verpackungen erfasst und wohl bald auch verwertet. | 0   |
|     | Manch ein EU-Land <b>könnte</b> sich inzwischen Tunesien <b>zum Vorbild</b> nehmen.   | Das Land <b>könnte zum Vorbild</b> in der Abfallwirtschaft innerhalb des afrikanischen Mittelmeerraumes werden.   |     |
| 1   | „Vor ein paar Monaten war hier noch eine wilde Müllkippe“, sagt Raja Fazâa und zeigt über das Gelände, auf dem ein Freizeitpark entsteht. Statt Bergen von Autoreifen, Plastiktüten und Küchenabfällen stehen auf dem Platz vor der großen Moschee von Mejez-elbab nun antike Mauern: Überreste eines Bades im alten Römerort Membressa. Schüler und andere freiwillige Helfer aus der Stadt haben das Gelände geräumt. Archäologen legten die Mauern frei und sanierten die Funde. Zwischen den Mauerresten wird nun eine Grünfläche angelegt, die einzige in der 25 000 Einwohner zählenden Stadt im Medjerda-Tal in Tunesien.  |   |     |
| 2   | Der Freizeitpark steht auf der lokalen Agenda von Mejez-elbab. Der vom tunesischen Ministerium für Kultur unterstützte Aktionsplan für die Stadt wurde vor kurzem der Öffentlichkeit präsentiert. Ein Ausschuss von Mandatsträgern und Privatpersonen hatte die Agenda ausgearbeitet. Unter den 50 Mitgliedern: Bürgermeister Jalel Gira und seine Stellvertreterin Raja Fazâa, die freischaffende Architektin Gatt Imen und Adel Mihoub, ein Angestellter bei der Tunesischen Telecom. Gut zwei Jahre lang analysierten sie die Probleme der Stadt und erstellten einen Aktionskatalog für die nächsten 20 Jahre. Die Kosten sind im aktuellen Haushaltsplan berücksichtigt. |   |     |
| 3   | „In dem benachbarten Viertel mit seinen engen Gassen und kleinen Häusern wohnen vor allem ärmere Familien mit vielen Kindern“, sagt Raja Fazâa. Der Freizeitpark an dieser Stelle sei deshalb besonders wichtig. Der 20-Jahre-Plan rund um den Familienpark berührt viele Facetten einer nachhaltigen Entwicklung, auch soziale: Jugendliche erhalten eine Ausbildung als Gärtner und Bauarbeiter oder später eine Stelle in der Abfallwirtschaft. Die Reinigung der Flussufer des Medjerda bringt Arbeit, ebenso der Ausbau des  |   |     |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)  | Entsorga (18.5.2002)   | Abs |
|-----|---|--|-----|
|     | <p>Hauses „Agenda 21“ im Zentrum der Stadt. Das Gebäude aus der französischen Kolonialzeit ist ein Ort der Kommunikation um Umweltthemen. Eine in Nordafrika einzigartige Einrichtung.</p>  |  |     |
| 4   | <p>„Jetzt ist es wichtig, eine breitere Beteiligung der Bevölkerung in Gang zu bringen“, sagt Bürgermeister Jalel Grira. Nur so kann eine nachhaltige Entwicklung gesichert werden. Ein schwieriger Prozess, obwohl die Probleme der Gemeinde auf der Hand liegen: hohe Arbeitslosigkeit, vor allem unter Jugendlichen, mangelhafte Infrastruktur, der viele Abfall und zu wenig Grünflächen. Die Bürger an Entscheidungen zu beteiligen, hat in Tunesien keine Tradition. Die lokale Agenda könnte da helfen, eine neue Kultur zu etablieren. Das „Projekt Freizeitpark“ bietet sich dazu an, weil es zeigt, wie die drängenden Probleme der Stadt zusammenhängen und wie sie gelöst werden können. Zum Beispiel so, wie die Schüler es auf den Bildern an der Wand des Sitzungssaals im Rathaus malten. Die Motive: Parkanlagen, Menschen bei der Gartenarbeit, eine aufgeräumte Müllkippe mit einer Raupe, die Unrat hin- und herschiebt und ein Tankwagen, der Seele reinigt. „Wir setzen auf die Kinder, sie werden die Zukunft gestalten“, sagt Raja Fazâa.</p> |  |     |
|     | <p><b>Kommunalpolitische Pioniere</b></p>   |  |     |
| 5   | <p>Mejez-el-bab ist eine von fünf Pilotgemeinden im Nordwesten von Tunesien, die seit 1998 ein Programm für die nachhaltige Entwicklung der Kommunen ausarbeiten. Die Tunesische Umweltbehörde (MEAT) und ein GTZ-Mitarbeiter des tunesisch-deutschen Projekts zum Umweltmanagement Begleiten die Gemeinden dabei, ihre Probleme zu erkennen und anzugehen. Die Technische Zusammenarbeit für ein besseres Umweltmanagement begann vor neun Jahren und trug maßgeblich dazu bei, dass Tunesien sich weiterentwickelte zu einem Modell-Land für eine zukunftsorientierte Umweltpolitik. Deutsche Politikberater brachten ihre Expertise ein und unterstützten ihre tunesischen Partner in der Förderung von Institutionen.</p>   |  |     |
| 6   | <p>Die anspruchsvolle Arbeit des tunesisch-deutschen Gemeinschaftsprojekts knüpft an der Bereitschaft der Regierung in Tunis an, dem Umweltschutz einen angemessenen politischen Platz einzuräumen. Das Umweltengagement begann in den 70er-Jahren mit der Gründung der nationalen Abwasserbehörde ONAS. Die Behörde setzte sich zum Ziel, die ungeklärte Einleitung von Abwässern einzudämmen. Nicht zuletzt, um</p>   | <p>„Wir versuchen den Abfall aus den besten Vierteln zu bekommen, von dort, wo die Markthalle ist oder aus den Quartieren mit Gärten“. Ridha Abbès steht auf dem Hof der Kompostieranlage von Beja, einer Stadt mit 65.000 Einwohnern im Norden von Tunesien. Hinter ihm ragen die schroffen, grau-braunen Felsen des alten Steinbruchs in den blauen Himmel. Der Wind weht vertrocknetes Gestrüpp</p> | 1   |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)  | Entsorga (18.5.2002)  | Abs |
|-----|---|---|-----|
|     | <p>durch sauberes Meerwasser das Tourismusgeschäft zu erhalten. Tunesien gründete 1991 als erstes arabisches Land ein Umweltministerium. Die Empfehlungen der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio belebten die Umweltdiskussion und -strategie. Bereits ein Jahr später rief die Regierung eine Nationale Kommission für nachhaltige Entwicklung ins Leben.</p>   | <p>über den Hof. In einer offenen Halle mit einem Dach aus Wellblech füllen Männer groben Kompost in grüne Säcke und laden sie auf einen LKW. Auf dem Betonboden lagern große, braune Haufen. Einige sind fein gesiebt, andere noch mit allerlei Unrat durchsetzt, mit Flaschen oder Verpackungen. „Rein organischen Abfall bekommen wir selten, wir müssen auch Rohmüll annehmen“, sagt Ridha Abbès. Der wird mit Schlamm bedeckt und drei bis vier Monate gelagert. In dieser Zeit fermentiert der organische Anteil. Mit großmaschigen Sieben wird der erste Anteil Rohmüll aussortiert. Nach einer neuerlichen Kompostierphase wird der Vorgang mit feineren Sieben wiederholt.</p> |     |
|     | <p>Zu den medienwirksamen Signalen, die Präsident Zine El Abidine Ben Ali an die Bevölkerung richtete, gehörte die Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis. Tunesien wendet inzwischen sechs Prozent des Bruttoinlandsprodukts für den Schutz der Umwelt auf.</p>  | <p>„Die Methode spart Arbeitszeit, und niemand muss den Rohmüll mit den Händen entfernen“, erklärt Ridha Abbès, der in Deutschland Maschinenbau studiert hat.</p>   | 2   |
|     |   | <b>Deutsche Entwicklungshelfer engagiert</b>  |     |
| 7   | <p>Das tunesisch-deutsche Projekt für ein besseres Umweltmanagement unterstützt die Regierung des Landes unter anderem bei der Aus- und Fortbildung von Fach- und Führungskräften des Umweltministeriums. In Zusammenarbeit mit der tunesischen Umweltbehörde (ANPE) entsteht ein Regelwerk, das künftige Entscheidungen auf ihre Umweltverträglichkeit prüft. Investoren müssen in Tunesien, ähnlich wie in der Europäischen Union, eine Studie vorlegen zu den Auswirkungen ihrer Pläne auf die Umwelt. Davon hängt die Genehmigung ab.</p> | <p>Ridha Abbès ist Koordinator für Abfallwirtschaft der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ). Seit vielen Jahren engagiert sich deutsche Entwicklungspolitik in Tunesien, vor allem im Bereich Umweltschutz. Seit den sechziger Jahren sind vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und der Kreditanstalt für Wiederaufbau Finanzhilfen in Höhe von einer Milliarde € geleistet worden, 200 Millionen über die Arbeit der GTZ.</p>   | 3   |
|     | <b>Teilhabe am Medjerda-Fluss</b>   |   |     |
| 8   | <p><b>Der geographische Schwerpunkt der Technischen und Finanziellen Zusammenarbeit</b> im Auftrag des deutschen Entwicklungsministeriums <b>liegt im Medjerda-Tal.</b></p>   | <p><b>Der geographische Schwerpunkt der Entwicklungszusammenarbeit liegt im Medjerda Tal, im Norden von Tunesien.</b></p>   | 4   |
|     | <p><b>Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich mehr als die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung. Der Stausee Qued Zarga ist der größte des Landes.</b></p>   | <p><b>Der Medjerda ist Tunesiens einziger Fluss, der das ganze Jahr über Wasser führt. Aus ihm speist sich über die Hälfte der landesweiten Wasserversorgung, zum Beispiel aus dem Stausee Qued Zarga, dem größten des Landes.</b></p>  |     |
|     | <p><b>In elf Städten entlang des Medjerda entstanden mit Unterstützung der GTZ und der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Sammelsysteme für Abwasser und Kläranlagen.</b></p>   | <p><b>In elf Städten entlang des Medjerda wurden mit deutscher Hilfe Abwassersammelsysteme und Kläranlagen gebaut.</b></p>  |     |
|     | <p><b>In Beja, einer Stadt mit 65 000 Einwohnern, sind mittlerweile fast alle Haushalte an das Abwassersystem angeschlossen. Landesweit ist jeder zweite Haushalt ans Netz angeschlossen. Die Anschlussrate ist damit höher als in Portugal,</b></p>  | <p><b>In Beja etwa, einer Stadt mit 65.000 Einwohnern, sind mittlerweile fast alle Haushalte an das Abwassersystem angeschlossen. Landesweit liegt die Anschlussrate immerhin noch bei über 50 Prozent, höher als in Portugal, Spanien,</b></p>   |     |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)   | Entsorga (18.5.2002)  | Abs |
|-----|--|---|-----|
|     | Spanien, Griechenland oder in der Türkei.  | Griechenland oder der Türkei.   |     |
| 9   | Vier Gemeinden im Medjerda-Tal führten außerdem eine geordnete Abfallwirtschaft ein.   | In vier Gemeinden im Medjerda Tal wurde außerdem in deutsch-tunesischer Zusammenarbeit die geordnete Abfallwirtschaft eingeführt.   | 5   |
|     | „Früher wurde der Abfall ans Ufer gekippt oder direkt in den Fluss“, sagt Ridha Abbès, der Koordinator für Abfallwirtschaft der GTZ.   | „Früher wurde hier der Abfall ans Ufer oder direkt in den Fluss gekippt“.   | 6   |
|     | Im Tal sah es so aus wie vielerorts heute noch im Land:  | Im Tal sah es so aus, wie vielerorts heute noch im Großteil des Landes:   |     |
|     | Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand.   | Unzählige wilde Müllkippen qualmen vor sich hin, Felder und Plätze sind übersät mit leeren Plastikflaschen und -tüten, Autowracks und Kühlschränke verrotten am Straßenrand. Ein Problem des wachsenden Wohlstands.   |     |
| 10  | In den Straßen der vier Gemeinden ist es vergleichsweise sauber. Überall hängen kleine orangefarbene Müllbehälter mit dem GTZ-Logo.  | In den Straßen der vier Gemeinden ist es vergleichsweise sauber. In Medjez-el-bab etwa hängen überall kleine, orange Müllbehälter: auf dem Platz vor der Moschee, vor der Schule oder neben dem Café, in dem die Männer sitzen und ihre Wasserpfeife rauchen. | 7   |
|     | Die Haushalte haben Mülltonnen, in einigen Vierteln sogar für Bioabfall.   | Auch die Haushalte der Gemeinden wurden mit Müllbehältern versorgt, in einigen Vierteln von Beja sogar mit braunen Biotonnen.   |     |
|     | Moderne Müllfahrzeuge holen den Abfall ab und bringen ihn auf vier gesicherte Deponien, ausgestattet mit Drainagen und so genannten Geomembranen zum Grundwasserschutz.  | Mit Hilfe deutscher Entwicklungsgelder wurden Pressmüllfahrzeuge angeschafft und vier gesicherte Deponien eingerichtet, mit Drainage, Sickerwasserbecken und Geomembran zum Grundwasserschutz.  |     |
|     | In Beja gibt es außerdem eine Kompostanlage, die bald 3000 Tonnen Kompost pro Jahr liefern soll. Für die Anlagen interessieren sich bereits private tunesische Betreiberfirmen. Die mittelfristig angestrebte Privatisierung ist wichtig für eine dauerhaft stabile Infrastruktur. | Immerhin 3.000 Tonnen Kompost erwarten die Betreiber für dieses Jahr. Bald soll die Anlage, die auf der Expo präsentiert wurde, privatisiert werden. Es gibt mehrere Interessenten, aus Tunesien und auch aus Deutschland.                                    | 2   |
| 11  | Die Mitarbeiter des Projekts für ein besseres Umweltmanagement haben die kommunalen Organisatoren der Abfallwirtschaft aus- und fortgebildet.  | Die lokalen Organisatoren der Abfallwirtschaft sind die Kommunen, durch Aus- und Fortbildungen ihrer Mitarbeiter hat die GTZ sie unterstützt.   | 7   |
|     |  | <b>Sichere Deponien eingerichtet</b>  |     |
|     | Die lokalen Fachkräfte sollen die Müllabfuhr weiter regeln, wenn die Entwicklungsfachleute sich zurückziehen.  | Denn diese Menschen sollen die geregelte Abfallentsorgung weiterführen, wenn die Mitarbeiter der GTZ sich zurückgezogen haben.  | 8   |
|     | Ridha Abbès zum Beispiel hat seinen Nachfolger in Beja ein Jahr lang eingearbeitet.  | Ridha Abbès etwa hat dafür seinen Nachfolger in Beja über ein Jahr lang eingearbeitet.  |     |
|     | „Nicht hierher, fährt mit der Ladung hoch zur Kompostanlage“, ruft er den Männern auf dem Trecker hinterher und spart dabei nicht mit wilden Gesten.   | „Nicht hierher, fährt mit der Ladung hoch zur Kompostanlage“. Ridha Abbès ruft wild gestikulierend hinter den Männern auf dem Trecker her.  | 9   |
|     | Die Arbeiter bringen einen Anhänger voll Müll vom Markt in Beja.   | Sie bringen einen Anhänger voll Müll auf die Deponie. Auf der Deichsel sitzt ein alter Mann mit Wollmütze und einer Schaufel in der Hand. Er blinzelt in die Sonne. Der Trecker kommt vom Markt. Die modernen Entsorgungsfahrzeuge der                        |     |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)   | Entsorga (18.5.2002)   | Abs |
|-----|--|--|-----|
|     |  | Kommune passen nicht durch die engen Gassen der Altstadt.  |     |
|     | Anstatt die <b>meist organischen Stoffe</b> zur Kompostanlage zu bringen, wollten sie den Abfall zum Restmüll kippen.  | Anstatt die <b>überwiegend organischen Stoffe</b> auf die Kompostanlage zu bringen, wollen die Männer ihn auf den Berg mit dem Restmüll kippen. Nur die zufällige Anwesenheit des GTZ-Koordinators scheint das zu verhindern.  |     |
| 12  | Leute wie Ridha Abbès sind ein Beispiel für die aktive <b>Teilnahme einer breiten</b> , informierten <b>Bevölkerungsschicht</b> an den Prozessen.  | Die Situation steht für einen wichtigen Knackpunkt nachhaltiger Entwicklungspolitik: Die Information und <b>Teilnahme einer breiten Bevölkerungsschicht</b> .  | 10  |
|     | Leila Brari, bis vor kurzem Leiterin des GTZ-Teams für das Projekt Umweltmanagement im Medjerda-Tal,   | Bis vor kurzem war dafür im Medjerdata Leila Brari zuständig.  |     |
|     | hat sich dazu mit den <b>Multiplikatoren in den Quartieren</b> viel überlegt.  | Sie hat mit <b>Multiplikatoren in den Quartieren</b> überlegt, wie die Bevölkerung aktiv beteiligt werden kann,  |     |
|     | Immer wieder erklärten sie <b>den Arbeitern der Müllabfuhr das neue System</b> ,   | hat <b>den Arbeitern der Müllabfuhr das neue System</b> erklärt,   |     |
|     | verteilten <b>Broschüren und malten ein Wandbild</b> .   | <b>Broschüren verteilt und ein Wandbild</b> gemalt.  |     |
|     | „ <b>Sie können nicht einfach</b> bei den Leuten an die Tür klopfen und sagen: Bitte den Müll nicht mehr in den Fluss werfen!“, <b>sagt</b> Leila Brari.   | „ <b>Man kann nicht</b> bei den Leuten an die Tür klopfen und sagen: Bitte den Müll nicht mehr in den Fluss werfen“, <b>erklärt</b> sie. Sie würden sich umdrehen und so weitermachen wie bisher, nicht zuletzt wegen ihres Misstrauens gegen alle Anordnungen von oben.   |     |
|     | <b>Die Menschen müssen das Gefühl bekommen: Der Plan stammt auch von uns</b> . Brari:  | „ <b>Die Menschen müssen das Gefühl bekommen, der Plan stammt auch von ihnen</b> -   |     |
|     | „ <b>Dann ziehen sie mit</b> .“ Die regionalen und kommunalen Institutionen des tunesischen Innenministeriums müssen nun für Öffentlichkeitsarbeit und Ausbildung sorgen.  | <b>dann ziehen sie mit</b> “.  |     |
|     | <b>Der langfristige Erfolg der geregelten Abfallwirtschaft im Tal des Medjerda hängt maßgeblich davon ab</b> .   | <b>Davon hängt der langfristige Erfolg der geregelten Abfallwirtschaft im Medjerdata maßgeblich ab</b> . Sonst gehen Millionen an Entwicklungshilfegeldern verloren.   |     |
|     | <b>Synergien fürs Ausland</b>  | <b>Mentalität der Menschen</b>   |     |
| 13  | Tunesien hat trotz der vergleichsweise großen Rolle, die der Umweltschutz im Land spielt, weiterhin große ökologische Probleme. Das Wasser wird knapper und schlechter, die Verwüstung nimmt zu, die Wälder und der Artenreichtum gehen zurück und die Luft in den Großstädten wird immer schmutziger. Diese Probleme hat Tunesien mit Algerien und Marokko gemeinsam. Die deutsche Technische Zusammenarbeit kann die Erfahrungen aus Tunesien für die Arbeit in den beiden anderen Maghrebstaaten nutzen; etwa dabei, für Investoren in Marokko ebenfalls eine Prüfung der Umweltverträglichkeit einzuführen. Ein Fachverbund für den Austausch und die Zusammenarbeit aller Projekte im Maghreb kümmert sich seit drei Jahren um solche | Bei der Information und Mobilisierung der Bevölkerung ist es wichtig, die Mentalität der Menschen zu kennen. Leila Brari hat zum Beispiel ein tunesisches Sprichwort benutzt, um ein Plakat zu gestalten, mit dem für die Nutzung der braunen Biotonnen geworben wird. Aus einer Tüte mit Kompost blüht ein bunter Blumenstrauß. Über dem Motiv prangt in großen Lettern: „Die Blume verlässt den Müll“. Das Sprichwort steht für ein gutes Kind, das aus seinem schlechten Elternhaus „herausblüht“. So etwas spricht die Leute an, da es etwas mit ihrer Tradition zu tun hat. | 11  |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)   | Entsorga (18.5.2002)  | Abs |
|-----|--|---|-----|
|     | Synergieeffekte.   |   |     |
| 14  | Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umwelttechnologie (CITET). In seinen modernen Labors werden palästinensische Umwelttechniker ausgebildet. Vertreter der senegalesischen Abwasserbehörde informieren sich über die Technik von Kläranlagen. „Die Fachleute hier sind in Deutschland oder Frankreich ausgebildet und können ihre Kompetenz vermitteln, so wie es afrikanische und arabische Staaten brauchen“, sagt GTZ-Berater Klaus Wenzel. | „Die letzten zehn Jahre hat sich in Tunesien die Einstellung zum Müll sehr geändert“, sagt Leila Brari. Das ist auch den großen Kampagnen der Regierung zu verdanken, die mit Rundfunk- und Fernsehspots oder Broschüren für mehr Sauberkeit geworben hat. Mit medienwirksamen Maßnahmen hat Präsident Zine El Abidine Ben Ali Signale an die Bevölkerung gesetzt, wie mit der Schließung einer wilden Müllkippe an der Stadtgrenze von Tunis. Tunesien war 1991 das erste arabische Land, in dem ein Umweltministerium gegründet wurde. Immerhin sechs Prozent des Nationaleinkommens wird für den Schutz der Umwelt aufgewendet. Mit seiner zukunftsweisenden Umweltpolitik könnte das Land zum Vorreiter für den Maghreb und den gesamten Mittelmeerraum werden. | 12  |
|     |  | <b>Probleme bestehen beim Sondermüll</b>  |     |
| 15  | Wichtige Arbeit leistet das CITET in der umwelttechnischen Zusammenarbeit mit dem Privatsektor.  | Dennoch, es gibt noch eine Menge zu tun: Zu einer modernen Abfallentsorgung fehlt vor allem ein Sondermüll- und Recyclingsystem.  | 13  |
|     | Die Experten begleiten Firmen auf dem Weg, sich nach der Umweltnorm ISO 14001 zertifizieren zu lassen. Sie prüfen den jeweiligen Betrieb auf Schwachstellen und helfen, damit die Produktionsprozesse durch ein betriebliches Umweltmanagement ökologisch verträglich laufen.  | Batterien und Elektrogeräte landen meist auf normalen Müllkippen. Es gibt erst zwei kleine Recyclingfirmen, sie verwenden nur spezielle Abfallstoffe der Industrie. Für die das ganze Land überschwemmenden PET-Flaschen etwa gibt es jedoch noch keine Verwertung. Mit dem Sammeln wurde aber zumindest schon begonnen.  | 14  |
|     | Das für 2006 geplante Freihandelsabkommen mit der Europäischen Union wird den Druck auf die tunesische Wirtschaft erhöhen, ihre Produktion und Produkte an europäische Umweltnormen anzupassen. Ein besseres betriebliches Umweltmanagement hat den enormen Vorteil, dass es den Unternehmen hilft, ihre Kosten zu senken. Auch dies eine denkbar günstige Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung.   | Verpackungen sind in Anlehnung an den Grünem Punkt mit dem tunesischen Wüstenfuchs gekennzeichnet, dem landesweit bekannten Umweltzeichen. In Beja und in Tunis wurden die ersten Sammelstellen eingerichtet. Für ein Kilo Verpackungsmüll zahlen sie umgerechnet etwa 20 Cent. Private Kollektoren werden mit speziellen Säcken ausgerüstet, die sie in Geschäften, Kinos oder Restaurants abgeben. Wenn die Säcke voll sind, holen die Kollektoren sie wieder ab und bringen sie zu den Sammelstellen. Ein zur Hälfte privatwirtschaftliches Modell im kleinen, das gleichzeitig etwas hilft, ein weiteres dringendes Problem des Landes zu lösen: die Arbeitslosigkeit.  | 15  |
|     |  |   |     |
|     | Der Autor ist freier Journalist und lebt in Hamburg.   |   |     |
|     |  |   |     |
|     | Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit möchte auch dazu beitragen, die Konkurrenz   |   |     |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)  | Entsorga (18.5.2002) | Abs |
|-----|---|----------------------|-----|
|     | <p>unter den drei nordafrikanischen Ländern zu überwinden. Das würde den Weg frei machen für einen verstärkten Austausch von Wissen und Technik. Eine wichtige Rolle für den Transfer, nicht nur in die Maghrebländer, spielt das 1996 von Tunesien mit maßgeblicher deutscher Unterstützung gegründete internationale Zentrum für Umweltechnologie (CITET).</p>  |                      |     |
|     |   |                      |     |
|     | <b>RioPlus:</b>   |                      |     |
|     | <p>Das GTZ-Projekt für nachhaltige Strategien</p> <p>Die Konventionen des Erdgipfels von Rio und seiner Nachfolgekonferenzen sind völkerrechtlich verbindlich. Die GTZ betrachtet es als ihre Aufgabe, die Entwicklungsländer bei der Umsetzung zu unterstützen. Das Pilotprojekt RioPlus zur Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung leistet seinen Beitrag hierzu.</p> <p>Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro hat zu entscheidenden Weichenstellungen in der Umwelt- und Entwicklungspolitik geführt. Mit der Agenda 21 und den Rio-Konventionen hat sie das Leitbild Nachhaltige Entwicklung international etabliert. In der Agenda 21 haben die Unterzeichnerstaaten vereinbart, nationale Strategien nachhaltiger Entwicklung zu erarbeiten und umzusetzen. Die Industrieländer sagten zu, Entwicklungsländer hierbei zu unterstützen.</p> <p>Im Jahr 2002 jährt sich die Konferenz von Rio zum zehnten Mal. Aus diesem Anlass findet in Johannesburg der UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung statt. In diesem Zusammenhang konzentriert sich das Projekt RioPlus auf die folgenden Arbeitsbereiche:</p> <p>Unterstützung des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Vorbereitungsprozess für den Weltgipfel 2002 in Johannesburg,</p> <p>Beratung der Partner in ausgewählten Entwicklungsländern bei der Erarbeitung und Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien,</p> <p>konzeptionelle Aufarbeitung inhaltlicher und prozessbezogener Aspekte zur Förderung von Nachhaltigkeitsstrategien; die Ergebnisse werden über nationale und internationale Foren in die</p> |                      |     |

| Abs | Akzente special (3 / 2002)  | Entsorga (18.5.2002) | Abs |
|-----|---|----------------------|-----|
|     | <p>Diskussion zu nationalen Planungsprozessen eingebracht.</p> <p>Das Pilotprojekt Rio+10/Förderung nationaler Strategien nachhaltiger Entwicklung – kurz: RioPlus – fördert den internationalen Dialog und setzt sich ein für eine verbesserte Geberabstimmung zu Nachhaltigkeitsstrategien und verwandten strategischen Planungsprozessen.</p> <p>Kontakt:<br/> Winfried Hamacher<br/> Telefon: +49 (0) 228 98 53 30<br/> E-Mail: projekt@gtz-rioplus.de<br/> Internet:www.gtz.de/rioplus</p> |                      |     |